

„O, Miß Nina,“ antwortete die treue Seele, den Hut mit gewohnter Höflichkeit abnehmend, „wenn Sie es erlauben, ich habe den Kleinen mitgebracht, weil er schrecklich krank ist; ich habe schon Alles für ihn gethan, aber es wird nicht besser mit ihm. Und ich habe auch Miß Fanny und Teddy mitgebracht, weil ich fürchtete sie allein zu lassen, denn ich habe gestern einen Mann gesehen und der sagte mir, sie stürben überall auf allen Plantagen ringsum.“

„Du bist an einen traurigen Ort gekommen,“ sagte Nina, „denn sie sterben hier auch! Wenn Du Dich aber hier sicherer fühlst, so kannst Du mit den Kindern bleiben und wir wollen für einander thun was wir können. Gieb mir den Kleinen, bis Du absteigst. Er schläft wohl?“

„Ja, Miß Nina, er schläft jetzt fast die ganze Zeit.“

Nina trug ihn die Stufen hinauf und legte ihn Milly in die Arme.

„Er schläft recht sanft,“ sagte sie.

„Ach, Liebchen,“ sagte Milly, „er wird nie wieder aufwachen! Das ist nicht die gute Art Schlaf!“

„Wir wollen ihm helfen, ihn zu pflegen,“ sagte Nina, „und für ihn und die Kinder Platz machen, Milly; denn wir haben Arzneien und Verhaltensregeln, sie aber haben dort nichts Derartiges.“

So fand Tiff mit seinen Pflegebefohlenen Obdach in der allgemeinen Feste. Gegen Abend starb der Kleine. Tiff hielt ihn bis zuletzt auf seinen Armen und Nina und Milly vermochten ihn nur mit Mühe zu überzeugen, daß der letzte Lebensfunke entflohen sei. Als er es endlich glauben mußte, war er ganz trostlos. Nina schlug ruhig das Neue Testament auf und las ihm vor: —

„Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedroheten sie die Leute, die sie brachten. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“

„Gelobet sei der Herr!“ sagte Tiff, „ich will ihn hingeben! Ich will mich nicht länger wehren! Ich will ihn nicht verbieten zu gehen, wenn auch mein altes Herz bricht! Ach Gott, wir sind schrecklich selbstsüchtig! Aber das arme kleine Ding, es fing an so hübsch zu werden!“

35. Die Stimme in der Wüste.

Clayton saß ruhig in seiner Expedition und ordnete einige Papiere, welche zum Abschluß seiner Geschäfte nöthig waren. Ein farbiger Bursche brachte ihm Briefe von der Post. Er durchlies sie eilig und wählte einen aus, den er mit großer Aufregung und Hast las. Als bald sprang er auf, ergiff den offenen Brief in der Hand, seinen Hut und stürzte zum nächsten Pferdeverleiher.

„Geben Sie mir das schnellste Pferd im Stalle — eines, das Tag und Nacht aushält!“ sagte er. „Ich muß auf Tod und Leben reiten!“

Eine halbe Stunde darauf war Clayton in vollem Galopp unterwegs. Mit der langsamen, unzuverlässigen Post hätte er drei Tage gebraucht, um Ganema zu erreichen. Mit Anstrengung aller seiner Kräfte hoffte er in vierundzwanzig Stunden hin zu gelangen. Er ritt vorwärts, indem er das Thier zu möglichster Schnelligkeit antrieb, und vertauschte es auf der ersten Station mit einem frischen. So kam er um drei Uhr des andern